

111 GRÜNDE, DIE
KÖLNER HAIE
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Eishockeyclub
der Welt

Alexander Brandt-Memet



Alexander Brandt-Memet

**111 GRÜNDE, DIE
KÖLNER HAIE
ZU LIEBEN**

*Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Eishockeyclub der Welt*



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF



INHALT

VORWORT 9

1. KAPITEL: KÖLN UND SEINE KULTSTÄTTEN 11

Weil sie zu Köln gehören wie der Dom und der Karneval! – Weil sie in einem Atemzug mit »dem FC« genannt werden – Weil sie ein Karnevalsverein sind (und das toll finden) – Weil sie tolerant sind – Weil sie so ein großes Parkhaus haben – Weil: Wo die Haie sind, ist Köln! – Weil es das »Henkelmännchen« gibt – Weil Düsseldorfer erst in Köln richtig gut werden – Weil sich nur »Hölle« auf »Kölle« reimt – Weil die Haie im Wohnzimmer der Nationalmannschaft spielen – Weil sie in Europas größter Mehrzweckhalle spielen – Weil Steven Spielberg den perfekten Soundtrack lieferte – Weil sie mit flexiblen Banden und moderner Technik spielen – Weil sie ihre größten Erfolge an »der Lente« feierten – Weil Erinnerungen so schön sind – Weil es an der »Lente« legendäre Spiele gab – Weil sie das coolste Maskottchen der Welt haben, cooler als Asterix und Obelix – Weil sie den Gästen die Bank an ihrem Eingang überlassen – Weil es für jedes Heimspieltor Bier gibt

2. KAPITEL: DER KEC 41

Weil es mit ihnen nie langweilig ist – Weil die Haie Leute wie Rodion Pauels haben – Weil Kölner Eishockey-Eltern leidensfähig sind – Weil sie nichts umhaut – Weil die Haie ein 5-Sterne-Klub sind – Weil die Haie Frühauf sind! – Weil sie digital Europas Nummer eins sind – Weil Frank Gotthardt die Haie auch weiterhin finanzieren wird – Weil Peter Schönberger Eishockeyfan ist – Weil ihre Kernspieler treu sind – Weil sie die beste Geschäftsstelle der Welt haben – Weil man bei ihnen immer um den Titel spielen kann – Weil sie immer der KEC bleiben werden – Weil sie den »Haie-Guide« haben – Weil sie immer ein tolles Abschlussfest auf die Beine stellen – Weil es bei ihnen jede Woche Public Viewing gibt – Weil es den »Tag der Junghaie« gibt – Weil sie einen Präsidenten wie Rainer Maedje haben

3. KAPITEL: DIE TRADITION 71

Weil sie achtmal Meister wurden – Weil sie achtmal tragisch im Finale verloren – Weil bei ihnen prominente Trainer gearbeitet haben – Weil sie nie ihren Namen änderten – Weil sie der erste Klub mit einem Tiernamen waren, lange bevor es in Mode kam – Weil Udo Kießling in Köln zum Rekordmann wurde – Weil sie viele Rekorde halten – Weil die Haie immer auch ein Familienbetrieb auf dem Eis waren – Weil sie auch international Erfolge feierten – Weil sie tolle Präsidenten hatten – Weil es in der Nationalmannschaft schon immer einen »Kölner Block« gab – Weil sie geschliffen werden

4. KAPITEL: DIE TYPEN 101

Weil Detlef Langemann Tacheles redet – Weil es bei ihnen müllert – Weil Schnäuz mit Böllern warf – Weil nicht nur Thomas Eichin Rückgrat hatte – Weil Wladimir Wassiljew ein gnadenloser Schleifer war – Weil Mirko Lüdemann schuld war – Weil Hans Zach diesen stechenden Blick hatte – Weil Jörg Mayr höllisch leiden musste – Weil Miro Sikora mehr als nur »ein Fall« war – Weil Gustaf Wesslau eine weiße Maske trägt – Weil Hardy Nilsson eiskalt war – Weil der wahre Potter nicht Harry heißt, sondern Corey! – Weil die Haie Christian Ehrhoff nach Köln lockten – Weil Dave McLlwain nicht spielte, um zu verlieren – Weil sie Deutschlands ersten Stanley-Cup-Sieger hervorbrachten – Weil Andreas Renz aus Eisen geschmiedet wurde – Weil sie einen tanzen-den Torhüter hatten – Weil sie die »Pizza-Connection« hatten – Weil sie »Schäng Peng« haben – Weil Marcus Kuhl und Christoph Ullmann etwas gemeinsam haben

5. KAPITEL: DIE BESONDEREN MOMENTE 139

Weil Philip Gogulla so wichtige Tore schießt – Weil Doug Mason bei den Haien zum ersten glatzköpfigen Cheerleader wurde – Weil Alex Hicks nicht aufzuhalten war – Weil Moritz Müller und Christoph Melischko bei ihrer ersten Begegnung noch keine Freunde wurden – Weil Andreas Holmqvist abräumte – Weil Lüde eine letzte Eiszeit

hatte – Weil Robert Müller noch einmal aufs Eis durfte – Weil Moritz Müller mal ausrastete – Weil Philipp Walter heiser war – Weil John Tripp seinen Schläger verlieh

6. KAPITEL: DIE FANS 165

Weil jedes Haie-Spiel ein »Haimspiel« ist – Weil sie den Gold-Club der Dauerkartenehaber haben – Weil sie (fast) immer in »Rut un Wiss« spielten – Weil sie Frauen und Kinder haben – Weil in der Nordkurve ein Lehrer an der Trommel steht – Weil die Haie ein tolles Fanprojekt haben – Weil auch Poldi ein Hai ist – Weil sie einen Fan wie Ivo Jaschik haben – Weil der Arena-Burger richtig gut ist! – Weil sie nicht überall geliebt werden – Weil sich die Haie für Ihre »Artgenossen« einsetzen – Weil sie »Retter-T-Shirts« hatten – Weil sie mit den Fans eine ruhige Kugel schieben – Weil man mit ihnen so schön abergläubisch werden kann

7. KAPITEL: UND NOCH MEHR 189

Weil ihre Spieler Medienprofis sind – Weil man mit den Haien »Bullshit-Bingo« spielen kann – Muster-Bogen für Eishockey-Bullshit-Bingo – Weil erfolgsverwöhnte Macher in Köln manchmal scheitern – Weil auch die Fußball-Bundesliga noch viel von den Haien lernen kann – Weil die Haie CCCP haben – Weil sie nicht jeden Mist übernehmen, nur weil er aus Amerika kommt – Weil sie immer für Auf- und Abstieg waren – Weil bei den Haien Menschen spielen, kein Material – Weil sie auch den Damen etwas bieten – Weil Eishockey die geilste Sportart überhaupt ist! – Weil sie schnell zu Dosenfischen werden – Weil nächstes Jahr alles besser wird – Weil sie jedes Jahr Studenten einladen – Weil sie jedes Jahr ein Kinderkrankenhaus beschenken – Weil man bei ihnen nie alleine ist – Weil Eishockey nicht brutal ist – Weil Alex Hicks und John Tripp ein großes Herz hatten – Weil es noch viel mehr Gründe gibt

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS 221

EINES IST SICHER: MIT DEN HAIEN WIRD ES NIE LANGWEILIG!

Vorwort

Es gibt im Eishockey Tausende Geschichten, die es wert sind, festgehalten zu werden. Mit der Buchserie der »111 Gründe« bietet sich nun endlich die Gelegenheit dazu, und ich war froh, den Part über die Kölner Haie übernehmen zu dürfen.

Dabei habe ich selbst nie in Köln gelebt, ich bin in Berlin aufgewachsen und lernte die Haie seit 1987 erst einmal als Gegner kennen. Es war die bis heute beste Zeit in der Geschichte der Kölner Haie, sie dominierten das deutsche Eishockey damals, und man verzweifelte regelmäßig an ihnen. Immer fanden sie einen Weg, auch fast verlorene Spiele noch zu drehen.

1999 zog ich aus beruflichen Gründen ins Rheinland und besuchte die damals noch recht neue Kölnarena. Ich war begeistert, mir war sofort klar, dass dieses Großhallen-Event die Zukunft des Eishockeys in Deutschland darstellte, und ich wollte unbedingt dabei sein. So begann ich, über die Haie zu schreiben. Ich lernte die Fans kennen, die Spieler und Geschäftsführer, die Mitarbeiter/innen auf der Geschäftsstelle.

Doch das genügt in Köln nicht, man muss auch die kölsche Mentalität studieren und verstehen, sonst kann man viele Gründe der Liebe zu den Haien nicht richtig nachvollziehen. Köln ist so etwas wie ein Stadtstaat mit einer eigenen Kultur und Sprache. Oder wie die Kölner es selbst sagen: »Köln ist ein Gefühl«. Wer dieses Gefühl nicht versteht, wird sich auch mit den Haien schwertun.

Typisch für die Kölner Haie ist meiner Erfahrung nach die Tatsache, dass es mit ihnen nie langweilig ist. Man kann sie lieben oder nicht mögen, aber Langeweile kommt mit ihnen sicher nicht auf. Genauso sollte nach meiner Vorstellung auch dieses Buch werden. Gut oder schlecht, aber bitte nie langweilig. Deshalb sind auch einige Liebesgründe mit einem gewissen Augenzwinkern zu verstehen.

Man wird es mir verzeihen, denn der Kölner ist tolerant und kann auch über sich selbst schmunzeln.

Die Tradition spielt bei einem Klub wie den Haien natürlich eine große Rolle und wird in diesem Buch gebührend gewürdigt, aber der Fokus sollte möglichst beim Thema bleiben: Bei allem, was die Menschen aktuell an ihren Haien lieben. Bei den Recherchen stellte ich fest, dass auf den Stehplätzen kaum noch jemand die Haie anfeuert, der dies schon an der legendären Halle an der Lentstraße getan hat. Diesen Generationswechsel fand ich bemerkenswert.

Nun ist Liebe bekanntlich eine sehr subjektive Angelegenheit, das ist in diesem Fall nicht anders. Die hier vorliegenden 111 Gründe wird kaum jemand komplett teilen, aber sie werden vielleicht den einen oder anderen Leser dazu motivieren, seine eigenen Gründe festzuhalten.

Vielleicht gibt es dann irgendwann einmal 1.111 formulierte Gründe, die Kölner Haie zu lieben.

Noch eine Anmerkung zum Thema Liebe: Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich meiner Frau, die seit Jahren erduldet, dass ein großer Teil unserer Freizeit für diese merkwürdige Sportart Eishockey draufgeht. Es gibt weit mehr als 111 Gründe, meine Gattin zu lieben.

Alexander Brandt-Memet

KAPITEL 1

**KÖLN UND
SEINE KULT-
STÄTTEN**





Weil sie zu Köln gehören wie der Dom und der Karneval!

Die Kölner Haie sind fester Bestandteil der Kölner Sportszene, sie zählen nicht nur zu den bekanntesten Traditionsclubs im europäischen Eishockey, sondern sind vor allem in der Domstadt selbst und dort auch außerhalb der Eishockeyszene jedermann bekannt. Dies liegt an der engen Verbundenheit zwischen Verein und Stadt, aber auch daran, dass man fast alle großen Namen aus der Geschichte des deutschen Eishockeys mit den Haien in Verbindung bringen kann.

Erich Kühnhackl, Hans Zach, Uwe Krupp – diese Namen fallen den meisten sportaffinen Deutschen spontan ein, wenn sie überregional nach Eishockeyspielern und -trainern befragt werden. Alle drei spielten für die Kölner Haie und/oder trainierten sie. Es mag in Köln vereinzelt Bürger/innen geben, die mit dem Stichwort »Haie« den Basketballsport oder den Zoo in Verbindung bringen, aber derart spezielle Individuen gehen wahrscheinlich nur auf die Straße, um Pokémons zu fangen. Ansonsten bekommen sie von ihrer Umwelt wohl nicht so viel mit.

In Köln ist Eishockey so stark etabliert wie in kaum einer anderen deutschen Großstadt, das merkt man bei jedem Heimspiel des KEC. Alle Generationen sind vertreten, wenn die Haie spielen, auch zahlreiche weibliche Fans kommen zum Eishockey. Ganze Familien pilgern in die Deutzer Arena, die Hardcore-Fans von den Stehplätzen sind ohnehin immer da. Sie mussten sich in den Anfangsjahren der modernen Multifunktionsarena erst an die vielen »Eventies« auf den Sitzplätzen gewöhnen, denn im altherwürdigen Eisstadion an der Lentstraße waren die »richtigen« Fans noch weitgehend unter sich. Doch mittlerweile hat man sich arrangiert, denn die Fans wissen: Erst oberhalb einer Besuchergrenze

von 10.000 pro Partie machen die Haie Gewinn. Ohne Eventies ginge das nicht.

Besonders beliebt sowohl bei den sitzenden als auch den stehenden Besuchern sind natürlich die Derbys gegen Düsseldorf, weil die Kölner dann ihre traditionsreiche Hassliebe mit ihrer ungeliebten Landeshauptstadt ausleben können. Die »Mutter aller Derbys« ist in ganz Deutschland ein Begriff und sorgt für hohe Zuschauerzahlen. Überhaupt rangieren die Haie seit vielen Jahren unter den fünf am besten besuchten Eishockeyklubs in Europa. Bei den Haien treffen Tradition und Lokalpatriotismus aufeinander, ohne dabei altmodisch zu sein, denn auch die junge Generation pflegt den kölschen Kult. Und auch sonst eher progressiv eingestellte Kölner leben ihre Mundart und ihre Vereinsliebe, dies überlassen sie nicht den Konservativen.

Die Haie passen ganz genau in die kölsche Seele hinein, obwohl sich weder in ihrer Mannschaft noch in der Chefetage besonders viele gebürtige Kölner befinden. Doch auch das ist rund um den Dom kein Problem, an »Imis« (also Zugereiste) ist man seit Jahrhunderten gewöhnt. Erst kamen die Römer, dann die Franzosen, und Millionen Menschen befuhren schon immer den Rhein. Sie ließen sich links und rechts des Flusses nieder, es gab immer eine bunte Mischung. Egal, wo du herkommst – wenn du ein Kölsch mittrinkst und schunkeln kannst, gehörst du dazu (Schunkeln geht übrigens praktisch von allein, man muss lediglich keinen physischen Widerstand gegen die Attacken von links und rechts leisten).

Die Kölner Haie passen perfekt ins kölsche Klischee, ihre Spieler kommen aus Kanada, Schweden, Bayern und psst ... sogar aus Düsseldorf. Zusammen sind sie Haie, und einige von ihnen bleiben ziemlich lange. Wie singen die »Bläck Föös« so schön in ihrem Song *Unsere Stammbaum?* »Su simmer all he hinjekumme, mir sprechen hück all dieselve Sproch, mir han dadurch so vill jewonne.« Man versteht außerhalb Kölns vermutlich nicht jedes Wort, aber die Message kommt rüber, oder? Merke: Der Kölner ist sprachlich

gewandt, er kann zum Beispiel den Buchstaben »g« auf drei verschiedene Arten aussprechen (»Sejelfluchzeusch«).



GRUND 2

Weil sie in einem Atemzug mit »dem FC« genannt werden

Wo wir gerade bei kölschen Kultsongs sind: »Mir jonn zum F.C. Kölle, mir jonn zum KEC« singt die Kölner Kultband »De Höhner« in ihrem Gassenhauer *Viva Colonia*. In den meisten Städten rangieren die Eishockeyklubs irgendwo bei den Handballern (die ebenfalls viel mehr Aufmerksamkeit verdient hätten), aber in jedem Fall weit hinter den örtlichen Fußball-Bundesligisten. Nicht so in Köln, da kommt der KEC gleich nach »dem FC«, also dem 1. FC Köln. In Köln geht man zu den Haien. Selbst wenn der FC zufällig einmal zeitgleich in Müngersdorf spielt, sind in Deutz immer noch 10.000 Menschen beim Eishockey.

»Die Haie sind eine starke Marke«, pflegte der ehemalige KEC-Geschäftsführer Thomas Eichin zu sagen, und auch sein Nachfolger Peter Schönberger stimmte dieser Formulierung zu. Der besondere Status der Haie in Köln hat den Klub mehr als einmal vor dem finanziellen Untergang gerettet. Die Sportstadt Köln ist ohne die Haie kaum vorstellbar, die Fans identifizieren sich mit ihnen und tragen ihr Trikot mit Stolz. Viele unter ihnen seit Jahrzehnten. Und viele von ihnen gehen tatsächlich zu den Haien UND zum FC. Weil die beiden Klubs Köln sind und man als Kölner da hingehet. So einfach und selbstverständlich ist das in Colonia. In Köln am Rhein schlägt das Herz von der Welt, davon ist der Kölner felsenfest überzeugt.

In manchen Städten sieht man auf den Autos Aufkleber unterschiedlicher Sportvereine aus verschiedenen Orten quer durch die Republik. In Köln gibt es das sehr selten, hier steht man hinter FC

und KEC, ganz egal, ob die gerade eine gute oder schlechte Saison spielen. Obwohl die Haie in den vergangenen Jahren eine sportliche Achterbahnfahrt hinlegten, blieben ihre Zuschauerzahlen konstant, auch bei den Dauerkarten. Das hat auch mit der kölschen Mentalität zu tun. Im Kölner »Grundgesetz« steht ausdrücklich, dass es kommt, wie es kommt, und dass noch immer alles gut gegangen ist. Daran glaubt der Kölner felsenfest, sein Optimismus ist nicht zu erschüttern. »Et es, wie et es, et kütt, wie et kütt, und et hätt noch immer jot jejange«. Auch ewiges Nachtrauern ist dem kölschen Jeck fremd: »Watt fott es es fott, et blieb nix wie et wor«.

Man kann über diese Lebenseinstellung diskutieren, man muss sie nicht teilen, aber in Köln ist es eben so, und es ist noch immer gut gegangen! Deswegen geht der Kölner zum FC und zum KEC, auch in schlechten Zeiten, weil eben alles irgendwann gut wird! Logisch, nicht? Den Haien wurde sogar verziehen, dass sie 1998 auf die rechte Rheinseite nach Deutz zogen. Auf die »Schäl Sick«, die »falsche Seite«. Das ging eigentlich gar nicht, der wahre Kölner hielt sich möglichst komplett linksrheinisch auf, und nun musste er plötzlich über die Brücke! Der Grund für die Diskriminierung der rechten Seite ist angeblich historisch bedingt: Früher lebten die Christen durch die römische Besiedelung auf der linken Seite, während rechts die heidnischen Germanen hausten. Links gab es Städte mit festen Mauern, rechts dünn besiedelte Dörfer und viel Hochwasser.

Dadurch wurde die rechte Seite zur falschen Seite, die es zu meiden galt (es gab damals auch noch keine Brücken). Das ist allerdings schon eine Weile her, und heutzutage ist die rechte Seite ziemlich gut besiedelt, was auch den Haien zu verdanken ist. So erwähnen alteingesessene Kölner nur noch mit einem Augenzwinkern, dass für sie streng genommen am anderen Rheinufer quasi Ostdeutschland beginnt. Oder zumindest das Ruhrgebiet, welches doch eigentlich »tief im Westen« liegt.



Weil sie ein Karnevalsverein sind (und das toll finden)

Die meisten Gästefans haben den Schlachtruf »Ihr seid nur ein Karnevalsverein« längst aufgegeben, wenn sie in Köln sind. Damit wollten sie den Kölner eigentlich degradieren, lächerlich machen. Dort, wo sie herkommen, mag das sogar funktionieren. In Köln allerdings nicht. Ein Karnevalsverein ist in Kölle nichts Minderwertiges, viele Kölner sind sogar Mitglied in einer der über 100 Karnevalsgesellschaften. Wenn Gästefans dann doch einmal singen, die Haie seien nur ein Karnevalsverein, antworten die Anhänger der Haie meist mit einem fröhlichen »Alaaf«!

Sie fühlen sich dann eher geschmeichelt. Der KEC veranstaltet seit über 20 Jahren sogar eine eigene Karnevalssitzung, dann nehmen jedes Mal rund 1.000 Gäste teil, und die Kölner Sportprominenz gibt sich die Klinke in die Hand. Das Rahmenprogramm kann sich sehen lassen, alles, was im Kölner Karneval Rang und Namen hat, ist bei den Haien am Start. Von Brings bis zu den Bläck Föös. Dabei tut der Karneval den Haien nicht unbedingt gut, denn während der Straßenkarnevals in den Wochen bis zum Aschermittwoch ist die Kölner Arena immer mit Karnevalsveranstaltungen belegt, und die Haie können in dieser Zeit kein Heimspiel bestreiten.

Dadurch sind sie tagelang auf Auswärtstour und müssen die veräumten Heimspiele an zusätzlichen Tagen nachholen. Sie müssen dann oft dienstags spielen, was Zuschauer kostet. Häufig haben sie in dieser Zeit mehrere Heimspiele innerhalb weniger Tage, auch das kostet Zuschauer. Wer geht am Dienstag zum Spiel gegen Wolfsburg, wenn es drei Tage später eine Partie gegen Mannheim gibt? Doch diesen Nachteil nehmen die Haie gerne in Kauf, weil sie ein Karnevalsverein sind. Sich vom Karneval abzuwenden käme in

Köln nicht infrage. Beim Karneval versteht der kölsche Jeck keinen Spaß.

Eishockey passt sehr gut zum Karneval, weil Spieler und Fans sich das ganze Jahr über verkleiden und sich nach dem Überstreifen des Trikots plötzlich völlig anders benehmen als sonst. Wenn sie die Ausrüstung ablegen, sind sie wieder ganz normale Menschen.



GRUND 4

Weil sie tolerant sind

Ein anderer, etwas böserer Gesang auswärtiger Fans ist »Ihr seid die Hauptstadt der Schwulen«. Wobei dieser Spruch wesentlich mehr über die Gästefans als über Köln aussagt. Wer das Wort »schwul« negativ besetzt, outet sich als unangenehmer Zeitgenosse. An den Kölner Fans geht auch dieser Spruch vorbei, meist klatscht man nur höhnisch Beifall für diese originelle Idee, oder man ruft ein kräftiges »Bückt euch!« zur Gästetribüne. Köln hat eine große homosexuelle Community, und die jährliche Parade zum Christopher Street Day ist immer sehr gut besucht.

Damit hat der Kölner kein Problem, schließlich ähnelt die Veranstaltung dem Karneval. In Köln heißt es: Jeder Jeck ist anders. Das ist ganz normal, daran ist man seit Jahrhunderten gewöhnt. Allerdings muss man auch erwähnen, dass der Eishockeysport in mancher Hinsicht weniger fortschrittlich ist. Im Fußball gab es bereits Outings homosexueller Spieler (meistens nach der Karriere), im Eishockey hingegen noch nicht. Dabei muss es schon rein statistisch schwule Eishockeyspieler geben.

Es hat bei den Haien auch noch nie Vorfälle wegen rassistischer Äußerungen gegeben. Keine ekligen Affenlaute bei Spielern mit in Westeuropa ungewöhnlicher Hautpigmentierung, keine Bananen, nichts. Das gilt zum Glück auch für 99 Prozent aller anderen Eis-

hockeystandorte. Eishockeyfans sind faire Fans, Rangeleien sind äußerst selten. Man geht mit den angereisten Kollegen ein Bier trinken, fachsimpelt über die Sportart, und jeder feuert seine Mannschaft an. Selbst bei den Derbys ist das so. Man betrachtet die rheinischen Gegner als »Lieblingsfeinde«. Natürlich will man sie unbedingt schlagen, aber ohne sie wäre es doch langweilig.



GRUND 5

Weil sie so ein großes Parkhaus haben

Besucher der Kölner Arena kennen das: Fährt man mit dem Auto nach Deutz oder mit der Bahn? Die Bahn ist billiger, und man hat vom Bahnhof Deutz einen gesunden Fußmarsch zur Arena, immer den Fans nach und den Hügel hinauf. Die Arena wirkt dann wie eine Burg, die man erklimmen muss. Unterwegs ist noch Gelegenheit, das eine oder andere Getränk abzugreifen. Früher ging man vor dem Spiel noch in die »Marie«, heute ist dort eine große Sportsbar. Überhaupt hat sich rund um die Arena über die Jahre viel verändert, es wurde reichlich gebaut. Nur eines ist immer noch gleich: das Parkhaus.

Man fährt durch den Tunnel und rechts in die Auffahrt, da gibt es übrigens zwei Spuren, man benutzt am besten die linke, weil fast alle rechts fahren. So kann man an allen Autos vorbei und hat an der Schranke schon reichlich Boden gut gemacht, weil rechts noch immer viele Fahrzeuge in der Schlange stehen. Noch mehr Zeit gewinnt man übrigens, wenn man sein Ausfahrt-Ticket (»Arena-Tarif«) beim Parkhaus-Aufseher löst (da gibt es auch noch einen Automaten), statt sich in die Besucherschlange an den anderen Automaten anzustellen.

Bevor man aber dort ankommt, muss man erst einmal eine wichtige Entscheidung treffen: Wo stelle ich mein Auto ab? Fahre ich

erst einmal bis ganz hinten durch? Dann bin ich nach dem Spiel näher an der Ausfahrt und stehe nicht im Stau. Dafür muss ich einen längeren Fußmarsch zur Arena in Kauf nehmen. Also so nah wie möglich an der Spindel von der Einfahrt parken? Das bedeutet einen kurzen Weg zur Arena, aber nach dem Spiel muss man längere Wartezeiten einplanen. Schwierige Entscheidung.

Das Gute: Wenn man nicht gerade zu einem Derby gegen Düsseldorf erst fünf Minuten vor dem ersten Bully anreist, findet man eigentlich immer einen Parkplatz. Richtig eng wird es bei Weltmeisterschaften, aber die finden ja nur einmal pro Jahrzehnt in Köln statt. Es ist übrigens etwas teuer, wenn man das Arena-Parkhaus benutzt. Der Arena-Tarif kostet pauschal 5,50 Euro, dafür kann man bis zum nächsten Morgen um 6:00 Uhr parken. Das reicht selbst für Play-offs gegen Mannheim.

Beim Einlass kann es übrigens zu lustigen Szenen mit den Ordnern kommen. Es gibt bei den Kontrollen keine einheitliche Linie, jeder Ordner verhält sich anders. Der Autor dieses Buches hatte mal einen Apfel dabei, denn so ein Arbeitstag bei den Haien ist lang, da kann man schon einmal Hunger bekommen. Trotz des Presseausweises verlangte ein Ordner dann die Abgabe des Apfels (potenzielles Wurfgeschoss), eine Ausnahme sei nur für Diabetiker zugelassen, die dann auch noch ein ärztliches Attest mitbringen müssten.

Nach längeren Diskussionen kam eine andere Ordnungsperson hinzu, warf einen Blick auf die Pressekarte und auf den Apfel, rollte mit den Augen, machte den Weg frei und wünschte viel Spaß. Manchmal siegt auch bei Ordnern der gesunde Menschenverstand über die Vorschriften. Sollte übrigens mal ein Apfel aufs Eis geworfen werden, muss man den Täter einfach nur unter den anwesenden Diabetikern suchen.



Weil: Wo die Haie sind, ist Köln!

»Wo mer sin is Kölle«, singen die »Höhner«. Das gilt auch für die Haie, denn zu jedem Auswärtsspiel bringen sie reichlich Fans mit. Der Kölner Anhang ist reisefreudig und immer mit von der Partie. Das Fanprojekt organisiert sogar Sonderzüge zu Auswärtsspielen, und unter 500 Teilnehmern fahren die gar nicht mehr los. Da ist immer viel Stimmung an Bord, auch wenn es nicht immer gut geht. Ende 2016 fuhren rund 600 Fans nach Bremerhaven und erlebten dort ein Debakel – die Haie lieferten ihre schlechteste Saisonleistung ab und kassierten eine 0:6-Klatsche.

Besonders beliebt bei den Haiefans sind natürlich die Reisen in die verbotene Stadt, auch bekannt als »das Dorf an der Düssel«. Dort reisen sie gerne per Schiff den Rhein hinauf (und hinunter). Mit viel Musik und noch mehr Kölsch an Bord ist die Fahrt ein absolutes »Hailight« in jeder Saison. Davon profitieren auch die Gegner des KEC, denn die Hütten sind voll, wenn der Hai auftaucht. Gerade bei den NRW-Rivalen. Versuchen Sie mal, in Iserlohn eine Eintrittskarte gegen Köln zu bekommen. »Dort macht es noch Spaß, da wird man noch ghasst«, freute sich Ex-Manager Rodion Pauels einst über die Derbys im Sauerland.



Weil es das »Henkelmännchen« gibt

Als die Kölnarena 1998 erbaut wurde, verpasste man ihr einen architektonischen Leckerbissen: einen großen Bogen, der sich über das gesamte Dach erstreckt und so zu einer Erweiterung der Kölner Skyline wurde. Er wurde in Polen produziert, sein Scheitelpunkt ist

76 Meter hoch. Der Bogen ist für Wartungszwecke begehbar. Von Weitem sieht der Bogen aus wie ein Henkel, an dem man die Arena wegtragen könnte (dazu bedürfte es aber einer riesenhaften Fabelgestalt). So wurde der damals neuen Arena der Spitzname »Henkelmännchen« verpasst.

Gegenüber der Arena befindet sich ein großes Restaurant, das man kurzerhand »Henkelmännchen« taufte. Das Henkelmännchen ist vor und nach jedem Spiel der Haie Treffpunkt der Besucher, dort können sie auf großem Raum essen und trinken. Schon deswegen ist der Henkelmann Kult, zumal dort auch Spiele auf Großleinwänden übertragen werden können.

Für die Fans ist das Restaurant aber auch Begegnungsstätte mit den Spielern. Mehrmals im Jahr (Weihnachten, Saisonabschluss, etc.) kommen die Stars ins Henkelmännchen und mischen sich unter die treuen Anhänger. Dazu ist das Henkelmännchen ganz besonders gut geeignet, weil die Spieler von ihrer Kabine einfach nur über den Vorplatz der Arena gehen müssen. Im Innenraum der Lokalität befindet sich eine steile Treppe, die zu einer Empore führt, auf der die Mannschaft Platz hat.

Moderator Oliver Frühauf hat dadurch die Möglichkeit, die Spieler einzeln aufzurufen und sie auf der Treppe für die Fans zu interviewen, bevor sie sich »unters Volk« mischen. So kann sich jeder Spieler einzeln den Anhängern präsentieren. Kurze Wege, enger Kontakt und viel Kölsch: Das Henkelmännchen ist die perfekte Lokalität für die Kölner Haie.